

Predigt am 6. Sonntag im Jahreskreis (C)

(Lk 6, 17.20-26)

von Pfr. Dr. André Golob

Ich habe gehasst! Und das nicht nur einmal in meinem Leben. Und manchmal, wenn ich vor dem Fernseher sitze und jenen Bösewichten und Idioten, die unendliches, unvorstellbares Leid über die Welt bringen, Aug` in Aug` gegenüber sitze, dann spüre ich wieder diesen Hass in mir aufsteigen.

Ich bin da ganz ehrlich. Denn obwohl ich als Priester die heutige Stelle des Lukasevangeliums gut kenne und befolgen müsste, bin auch ich nur ein Mensch – mit all den Schwächen, die Menschen so haben. Und wenn man mir weh tut, dann kann mich das traumatisieren - in den Hass hinein. Das ist ein ganz normaler, menschlicher Reflex auf Verletzung und Angst. Ich denke, das kennt leider jeder von uns. Es hat zu tun mit der tagtäglichen Herzlosigkeit, die uns begegnet und die zurzeit scheinbar nahezu Programm geworden ist – denken wir an Hass und Hetze im Internet. Und es scheint fast, als wäre es ansteckend.

Umso abwegiger erscheinen uns die Worte des heutigen Evangeliums. Sie entsprechen weder unserer Lebenserfahrung noch unserer Gewohnheit. Nur besonders weise, reife, ja erleuchtete Menschen könnten so handeln. Die Fahne der Nato ziert folgenden lateinischer Spruch: „Si vis pacem para bellum.“ Wenn Du den Frieden suchst, dann präpariere Dich für den Krieg. Könnte es einen besseren Spruch geben, der all dem, was wir heute im Lukasevangelium gelesen haben, entgegensteht? Und uns kommt der Krieg in der Ukraine und im Nahen Osten in den Sinn und die Frage, wie kann man so etwas zum Ende bringen. Viele, die wie ich den Kriegsdienst verweigert haben, greifen heutzutage zur Waffe und üben sich in Zivilschutztruppen im Krieg gegen das Böse.

Jesus aber empfiehlt uns, jegliche feindliche Gedanken anderen Menschen gegenüber zu lassen und das Streben nach Macht, Reichtum und Hegemonie niederzulegen. Nur so - so stellt Jesus fest - können wir unseren Feind entwaffnen. Jesus weiß, wohin Gewalt und Hass führen können – nämlich in Blutbad und Barbarei. Warum ignoriert man solches Wissen? Im zweiten Weltkrieg haben über 27 Millionen Russen den Tod

gefunden. Trotzdem führt man wieder Krieg. Müssen die Massengräber die Menschen nicht lehren, Gewalt, Hass und Krieg zu ächten?

Es sind wohl die Emotionen, die Ängste, zu kurz zu kommen in unserer Welt, die es verhindern, dass wir aus der Geschichte Lehre ziehen. Wenn man sich nicht behauptet gegenüber den anderen, wenn man sie nicht niederdrückt und ihnen alles nimmt, dann könnten sie auf die Idee kommen, uns selbst Übles anzutun. Also kommen wir ihnen zuvor.

Was wäre aber, wenn man das, was sie erobern wollen, ihnen einfach so gibt? Zumindest wäre das ganz im Sinne des heutigen Evangeliums. Doch viele werden sagen: Das ist zu kurz gedacht, mit dem Evangelium kann man keine Politik machen.

Es ist das Prinzip der „survival of the fittest“, so sagt die Evolutionstheorie, das Prinzip, dass sich der Stärkere und Überlegene in der Entwicklung der Welt durchsetzt. Der Fitteste, der Stärkste, der, der sich der Situation am besten und schnellsten anpassen kann, überlebt. Wir Menschen haben dieses Prinzip entlarvt, die Wissenschaft klärt uns auf, über die Zusammenhänge im Tierreich. Der, der am stärksten ist, der die anderen besiegt, sie unter seiner Kontrolle hat, der bereit ist Nebenbuhler und seine Brut zu töten, der kann sich mit allen Weibchen paaren, seinen genetischen Code weitergeben, seinen Lebensraum erweitern. Das sitzt tief drin, auch im Menschen - dieses tierische Erbe, tief im Unterbewussten.

Tierisches Verhalten ist etwas, das keinen moralischen Bewertungen unterliegen sollte. Tiere können ihr Handeln nicht überdenken, sie handeln nach einem ihnen innewohnenden Aktions- und Reaktionsschema. Auch wenn es brutal und bösartig wirkt, wenn ein Löwe ein Zebra schlägt und das Blut nur so um sich spritzt, so macht dieses Verhalten aus evolutionärer Sicht Sinn. Das Schwache, Kranke wird selektiert und dient als Nahrung. Das Ganze ist von Vorteil für das gesamte Ökosystem.

Wir Menschen fallen auf angenehme Weise raus aus diesem Zusammenhang. Weil wir uns identifizieren können mit unserem Gegenüber, weil wir Mitleid empfinden können mit den Schwachen und, weil wir die Fähigkeit haben, uns in Raum und Zeit zu denken (wird sind distinkte Entitäten, so nennt es die Philosophie). Das hat aber auch den Nachteil, dass wir uns in unserer Fantasie vorstellen können, was an

Bedrohlichen auf uns zukommen *könnte*. Wir können abwegige Ängste entwickeln, die unsere Fähigkeit zum Mitgefühl vollkommen überdecken. Dies kann sich verfestigen und zu einer Grundhaltung werden.

Und schnell ist man bereit, andere als Feinde zu stigmatisieren. Da gab es mal in der deutschen Geschichte das Bild vom Erzfeind Frankreich. Da wurden Juden und Andersdenkende verfolgt und industriell vernichtet. Da werden aus einer diffusen Angst ganze Völker ausgerottet durch Krieg und Genozid, um Lebensraum zu schaffen – denken wir ganz aktuell an das Schicksal der Uiguren in China.

Ist denn der Mensch, so wie Friedrich Nietzsche sagt, eine Art krankes Tier? Hat da die Evolution etwas geschaffen, was missgebildet ist? Nein - dem ist nicht so. Im Gegenteil: Der Mensch ist ein Lebewesen, das etwas gänzlich Neues ist – ja man kann den Menschen mit Recht als potentielle Krönung der Schöpfung begreifen. Die Bibel sagt sogar, dass der Mensch bei seiner Schöpfung nach Gottes Abbild gestaltet wurde. Er hat quasi göttliche Gene in sich. Darum auch besitzt der Mensch Vernunft. Diese Vernunft ist der Grundstein für das Größte, was der Mensch je hervorgebracht hat: die Ethik, die Moral. Ethik oder Moral sind nicht etwas, was von oben kommt, dass etwa die Kirche uns aufdrückt wie ein Gesetz. Nein: Ethik erwächst aus unserem Inneren. Das hat Gott in uns gelegt, die Fähigkeit über unser Handeln zu reflektieren, uns mit unseren Mitmenschen zu identifizieren und daraus allgemeingültige Verhaltensweisen abzuleiten. Der Mensch ist fähig in Freiheit aus sich selbst heraus Regeln zu schaffen, die ein vernünftiges Zusammenleben ermöglichen. Ehrfurcht und Respekt vor anderen lehrt uns das Gottesgeschenk der Vernunft.

Es gibt nur eine Sache, die dieser Vernunft entgegensteht: die Angst. Sie überschüttet die menschliche Gabe des Wohlwollens und Mitgefühls, zerstört Ethik und Moral. Und wir müssen uns fragen, wie wir diese Gaben zurückgewinnen. Das ist ein schwerer und langer Kampf gegen uns selbst. Wir müssen zunächst lernen, uns selbst zu lieben. Das ist das alleinige Rezept gegen die Angst. Denn wenn wir uns lieben, dann ruhen wir in uns selbst.

Kriege und Gewalt erwachsen aus Selbsthass. Wenn ich das Gefühl habe, immer zu kurz zu kommen, immer im Konkurrenzkampf zu stehen, stets die anderen als eine Bedrohung meiner selbst zu erleben und mich selbst als minderwertig und ungeliebt

zu fühlen, dann wird mein Leben von Hass geprägt sein. Dann werde ich Ausgleich suchen im Quälen anderer, statt über jene zu lachen, die mich niederdrücken wollen und ihnen die andere Wange hinzuhalten.

Friedfertig, gewaltlos sind nur die, die sich ihres Menschseins und ihrer eigenen Liebenswürdigkeit selbst bewusst sind. Dazu gehört auch das Bewusstsein von Gott geliebt zu sein und die Einsicht, dass auch die anderen von Gott geliebt werden. Christliche Religion hat viel zu tun mit Charakterbildung und Selbstbewusstsein. Die Liebe macht uns stark und jeder Angriff prallt von uns ab. Wir werden unverletzbar. Gewalt und Gehässigkeit sind ein Indiz für Schwäche – ja letztendlich ein Hinweis auf eine schwere psychische Störung. Leider waren es zu häufig solche Schwachen, die die Geschichte unsere Welt bestimmten. Es gilt, nach Alternativen zu suchen.

Wir müssen die Gottähnlichkeit in uns zum Vorschein bringen, sie quasi ausgraben und sie zum Maßstab unseres Handelns machen. Dann kann unser Handeln sogar zu einem Schneeballeffekt führen. Handeln, ob ethisches wertvoll oder unmoralisches, gut oder schlecht, ist in der Regel reflexiv, so sagt uns das heutige Evangelium – es wirkt zurück, es wird reflektiert. Vereinfacht gesagt: Hau ich dich, haust du zurück. Schenke ich dir ein Lächeln, lächelst du zurück. Manchmal bekommt das Gute Eigendynamik und schaukelt sich hoch. Erhalte ich unerwartet eine Streicheleinheit, so gebe ich sie mehrfach zurück. In meinem Glück anerkennt, gemocht, geliebt zu sein, ersinne ich Dinge die den anderen noch glücklicher machen. Ich gebe alles, was ich habe, um meine Zuneigung zum Ausdruck zu bringen. Das, was der Feind einst erobern wollte, schenke ich ihm mit vollen Händen. Die Lösung all unserer Probleme liegt darin, den anderen zu zeigen, dass sie geschätzt und geliebt werden - in dem Bewusstsein, dass das Echo dieser Wertschätzung auf uns selbst zurückwirkt.

So heißt es bei Lukas mit den Worten Luthers: Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überfließend Maß wird man in Euren Schoß legen; denn eben mit dem Maß, mit dem Ihr messet, wird man Euch wieder messen.

Amen